

Verhältnisse der anderen Art

Charlotte Trippolt

Erschienen in der FREIRAD-Programmzeitung April-Juni 2022

Seit nunmehr drei Jahren bin ich für die Geschäftsführung bei FREIRAD verantwortlich. Was ich in dieser Zeit gelernt habe: die Verhältnismäßigkeiten stimmen nicht. Gar nicht, um genau zu sein. Nicht, dass ich das nicht schon davor gewusst hätte. Aber im Arbeitskontext hat sich mir dies noch nie so eindrücklich offenbart. Und das gleich auf mehreren Ebenen.

1. Im Medienbereich zu arbeiten bedeutet auch, die Medienlandschaft zu kennen. Medienpolitische Entwicklungen zu verfolgen. Verschiedene Medien zu konsumieren. Zu erkennen, welche Inhalte wo kommuniziert werden und wer schreibt und spricht. Schließlich gilt es das eigene Berufsfeld zu kennen. Und dabei gemachte Beobachtungen und Erkenntnisse auch mit Außenstehenden zu teilen. Etwa die Tatsache, dass durch die GIS Gebühr nicht nur der öffentlich-rechtliche, sondern über Umwege auch der privat-kommerzielle (Kronehit, Radio Austria, Antenne, Servus TV, OE24 TV etc.) und der nichtkommerzielle Rundfunk (zu dem neben 13 anderen freien Radios und drei Community TVs auch FREIRAD zählt) gefördert wird. Allerdings nicht im gleichen Maße. Der nichtkommerzielle Rundfunk erhält vom Bund momentan nur drei Millionen Euro, obwohl er sich, anders als der privat-kommerzielle Rundfunk, nicht durch Werbeeinschaltungen finanzieren kann. Dieser wird – je nach politischem Klima – von den Regierungsparteien unverhältnismäßig begünstigt, wie es etwa 2019 mit der Aufstockung der Förderung von 15 auf 20 Millionen Euro passierte. Warum? Vielleicht um mehr Menschen zum Konsum zu animieren und damit die österreichische Wirtschaft in Gang zu bringen. Oder vielleicht um politische Kampagnen unhinterfragt, ungefiltert und unkommentiert an die breite Öffentlichkeit zu bringen. Stichwort: Inseratenaffäre mit den medialen Hauptakteuren Fellner, den Betreibern von OE24 und Radio Austria. Das sei jetzt mal so dahin gestellt. Der nichtkommerzielle Rundfunk aber, der sich einer unabhängigen und werbefreien Berichtserstattung verschrieben hat, wird auf Bundesebene fördertechnisch ignoriert. Und das, obwohl seit Jahren Gespräche zwischen dem Verband Freier Rundfunk Österreich (VFRÖ) und den jeweiligen Regierungsparteien über eine Erhöhung der Förderungen stattfinden. Dem VFRÖ dienen dabei neben der bereits genannten Unabhängigkeit und Werbefreiheit auch die Förderung der Medienvielfalt und der freien Meinungsäußerung durch den nichtkommerziellen Rundfunk sowie das Einbeziehen von gesellschaftlich

marginalisierten Gruppen in das Programm als Argumente. Letztgenanntes ist wiederum dringend notwendig, sieht man sich alleine das Verhältnis von Weißen Männern und People of Color an, die Nachrichten moderieren oder für Zeitungen schreiben.

Was mich zum 2. Punkt führt. Die Verhältnisse stimmen nämlich manchmal auch bei FREIRAD nicht. Obwohl wir uns für möglichst viel Diversität unter unseren Radiomacher*innen engagieren, würden wir uns oft einen noch bunteren, vielstimmigeren, mehrsprachigeren Radioalltag wünschen. Viele der Radiomacher*innen sind hier geboren, sprechen deutsch, sind weiß und haben eine akademische Ausbildung. Die wenigsten haben Migrationserfahrung, körperliche oder geistige Beeinträchtigungen oder Diskriminierungserfahrungen. Viele von ihnen nutzen aber ihre Stimme, um sich für andere und für eine gerechtere, solidarische Gesellschaft stark zu machen. Und das ist gut so. Denn je mehr Menschen sich dafür einsetzen, desto eher wird eine solche Gesellschaft machbar. Aber: ein solcher Verwandlungsprozess muss unter Einbeziehung aller gesellschaftlicher Gruppen funktionieren. Und diesen muss die Möglichkeit gegeben werden, für sich selbst zu sprechen – auch medial. Über ihre Kultur und Geschichte, über ihre Herausforderungen und Schwierigkeiten, über ihre Wünsche, Sehnsüchte, Kämpfe. Denn damit verschieben sie die bestehenden medialen Verhältnisse zu Gunsten ihrer eigenen Sicht- und Hörbarkeit und präsentieren sich als wichtiger Teil der Gesellschaft. Auch das passiert auf FREIRAD. Leider nur eben nicht ganz oft, wie wir uns dies wünschen würden. Warum? Gute Frage mit tausend Antworten. Eine ist: Weil nicht alle Menschen wegen ihrer Lebensumstände die Möglichkeit haben, ehrenamtlich Radio zu machen. Sei es auf Grund fehlender Ressourcen, wenig (Frei-)Zeit oder sprachlichen Barrieren. FREIRAD spiegelt eben auch die Realität wider. Und versucht trotzdem, diese und sich selbst im Sinn der Meinungsfreiheit und Medienvielfalt weiterzuentwickeln. Niederschwellig, mit kostengünstigen Ausbildungsangeboten, mit Workshops in mehreren Sprachen. Und mit viel persönlichem Einsatz, Elan und Begeisterung des FREIRAD Teams. Und das, obwohl die Anstellungsverhältnisse durchaus prekär sind.

Und damit sind wir bei Punkt 3. angelangt. Bei FREIRAD zu arbeiten heißt nämlich, dies aus einem Idealismus heraus zu tun. Denn die Bezahlung ist auf Grund der genannten unzureichenden Förderung aus der öffentlichen Hand schlecht. In Teilzeit – Vollzeit ist finanziell für FREIRAD nicht machbar - angestellt deckt der Lohn sgerade mal die Lebenserhaltungskosten – heißt Nahrung, Wohnung, Betriebskosten, eventuell noch Versicherungen. Genügsamkeit ist dann keine Wahl mehr, sondern eine notwendige Pflicht. Lässt sich doch bei den hohen Mieten und Lebensmittelpreisen in Tirol kein großer Sprung machen und kaum etwas für Notfälle ansparen. Herausfordernd ist diese Unverhältnismäßigkeit von Lohn und Kosten nicht nur für FREIRAD

Mitarbeiter*innen (und dabei besonders für alleinerziehende oder alleinstehende), sondern für einen Großteil der in Tirol lebenden Menschen. Egal, ob Kulturbranche oder nicht. Darauf macht FREIRAD aufmerksam: im Programm, aber auch in Gesprächen mit politischen Entscheidungsträger*innen und Interessenvertreter*innen. Schließlich ist FREIRAD mehr als nur ein Radio – nämlich ein politisches Projekt. Bereits seit zwanzig Jahren. Und so lange, bis mediale, radiointerne und gesellschaftliche Verhältnisse nicht mehr (ganz so) unverhältnismäßig sind. Versprochen.

Charlotte Trippolt